

Ein Jubiläumsgeschenk

Die Neueröffnung der Casa Anatta im Jahre 2017 feiert zugleich, gewollt oder ungewollt, ein 100 Jahre-Jubiläum des Monte Verità: Revolution einerseits und schöpferische Eruption andererseits, Zerstörung und Neugeburt.

Vor hundert Jahren, im Entscheidungsjahr des Ersten Weltkriegs, 1917, vollzog sich sowohl die Selbstvernichtung wie die Selbstoffenbarung des Wahrheitsbergs von Ascona. Selbstvernichtung in der „Gnostischen Messe“ des „Tieres 666“ (Aleister Crowley) auf dem Boden der Naturheilanstalt von Oedenkoven. Selbstoffenbarung in den Werken der „Sezessionisten“ um Gusto Gräser: im 'Demian'-Roman von Hermann Hesse, im „Sittlichen und geistigen Führer“ von Ernst Bloch, in dem Antikriegsdrama ‚Die Seeschlacht‘ von Reinhard Goering, im 'Weltfriedensdrama' von Otto Borngräber, im ‚Offenen Brief an Kaiser Wilhelm II‘ von Klambund, in dem Schauspiel ‚Die Tänzer vom Berg‘ von Rudolf von Laban und, nicht zuletzt, in der Dichtung ‚TAO – das heilende Geheimnis‘ von Gusto Gräser.

Eine schöpferische Hochflut im Zeichen des Aufbegehrens nicht nur gegen Krieg und monarchistische Autokratie. Viel mehr: gegen eine mehrtausendjährige patriarchale und monotheistische Kulturtradition. Eher aggressiv und zerstörerisch auf der einen Seite die Dadaisten: Hugo Ball, Emmy Hennings, Hans Richter, Marcel Janco. Aufbauend und neuschöpfend dagegen die Gusto Gräser nahestehenden Mythopoeten Hans Arp, Ernst Bloch, Hermann Hesse, Rudolf von Laban. Im schwankenden Zwielficht stehend zwischen den Richtungen: der Pseudofreimaurer Theodor Reuss und die ihm zeitweise ergebenen Leiter der Naturheilanstalt.

Alle diese Menschen konnten sich in den Gassen von Ascona begegnen oder auf den Pfaden des Hügels, sie trafen sich zu Gesprächen in den Häusern rings um den Berg: bei dem Maler Arthur Segal die Künstler, bei Hilde Neugeboren und Gusto Gräser die Dichter und Denker, bei Henri Oedenkoven und Ida Hofmann die Theosophen, Anthroposophen und Okkultisten.

Im Hause der Gräserfreundin Albine Neugeboren in Locarno-Monti vollendet Ernst Bloch im Mai 1917 sein philosophisches Erstlingswerk 'Geist der Utopie', ein Amalgam aus jüdischem Messianismus und monteveritanisch-genossenschaftlichem, utopischem Sozialismus. Im Sommer und Herbst schreibt er dort die Betrachtungen ‚Über den sittlichen und geistigen Führer‘ und über ‚Die Güte der Seele und die Dämonie des Lichts‘. Die Güte der Seele spricht er, ohne

den Namen zu nennen, Gusto Gräser zu, dem „Überwinder, der franziskanisch leben wollte, statt auf der Herrenseite“. Für sich selbst beansprucht er die Dämonie des Lichts. Als „Dioskuren“ – Gräser als sittlicher, er als geistiger Führer – sieht er sich mit dem wandernden „Prädikanten“ „doppelt unterwegs fürs Licht“. Zunächst. Letztlich aber kann er das gräsersche „Amulett der Reinheit“ und das Tao der Waffenlosigkeit nicht annehmen. Er entscheidet sich für den „kategorischen Imperativ mit dem Revolver in der Hand“, d. h. für die Gewalt. Er verzichtet auf seine messianischen Hoffnungen und wendet sich dem politischen Journalismus zu.

Der Dichter Klabund, mit seiner Frau ebenfalls in der Villa Neugeboren wohnend, dem Zentrum der Gräserfreunde in Monti, entdeckt, wie Gräser und Hans Arp, Laotse für sich und veröffentlicht im Juni 1917 in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ seinen ‚Offenen Brief an Kaiser Wilhelm II‘, in dem er diesen zur Abdankung auffordert. Er wird seine Kühnheit mit Gefängnishaft büßen.

Bruno Goetz entwirft seinen Roman ‚Das Reich ohne Raum‘, in dem ein „Wanderer im grauen Kleid“, ein Nachbild Gusto Gräsers, die Jugend zum Ausbruch in eben dieses innere Reich verlocken will. C. G. Jung wird später dieses Buch als ein hellseherisches Produkt des kollektiven Unbewussten deuten. Wie Goetzens Protagonist hätten die Deutschen sich dem Herausruf des Wanderers versagt und seien dadurch einem totalitären Atavismus verfallen.

Reinhard Göring tanzt auf den Felsen von Arcegno, schreibt im Dichterturm „Roccolo“ sein Antikriegsdrama ‚Die Seeschlacht‘, das ein Sensationserfolg wird. Gleichwohl begibt er sich im folgenden Jahr auf den buddhistisch-gräserischen Weg in die Hauslosigkeit. Als halbverhungertes Bettler am Straßenrand wird er von zwei Frauen gefunden und gesundgepflegt. Als ihm die Wiedereingliederung ins bürgerliche Leben nicht gelingt, nimmt er sich 1936 das Leben.

Rudolf von Laban inszeniert, als Höhepunkt des Anationalen Kongresses vom August 1917, sein ‚Sonnenfest‘, dessen mitternächtlicher Teil vor der Felsgrotte Gusto Gräsers sich vollzieht. In seinem Drama ‚Die Tänzer vom Berg‘ entwirft er das Bild einer freimaurerisch ritualisierten Siedlungskommune, die „freie Liebe“ praktiziert und das Muttertum als heilig verehrt. In seinem „Labangarten“ bei Zürich will er im folgenden Jahr Handarbeit und Kunst noch dichter verbinden. Seine Tanzdramen vom Monte Verità propagieren einen orgiastischen

Ausbruch „aus den Gefängnissen des steinharten Zwangs“, feiern das „Licht der Freiheit“ und den „Schimmer neuer Welten kommender Lande“.

Hans Arp findet in Ascona zu seiner biomorphen Formensprache. Auf diesem seinem eigensinnigen Sonderweg entsteht nach Jahrzehnten auch seine Plastik ‚Oriflamme‘, die heute auf der Wiese vor dem einstigen Zentralhaus zu bewundern ist. Ihr Name verweist nicht zufällig auf den gleichnamigen Titel der Zeitschrift des Orientalischen Templerordens O.T.O.. An dessen „Sonnenfest“ hatte Arp, zusammen mit seiner Freundin Sophie Taeuber, teilgenommen. Seinen Alterssitz in Locarno wählte er so, dass er die Felsen von Arcegno, den Ort dieses Festes, ständig im Blick hatte.

Gusto Gräser kann dank der Spendensammlung von Hesse ein Flugblatt drucken und verteilt es im Februar 1917 in Locarno in den Zügen nach Deutschland: „Freund, komm heim, heim zu Dir Selber wagen!“ Er wird verhaftet, wogegen die ‚Tessiner Zeitung‘ am 10. Februar 1917 protestiert: „Er ist ein Jünger Jesu, der es ernst nimmt mit seines Meisters Lehre – für viele, für alle vielleicht etwas zu ernst“. Als er im Spätsommer in Basel Vorträge hält, wird er wiederum festgenommen und ins Gefängnis gesetzt. „Beschämt sollten unsere zivilisierten Menschenmörder zu ihm aufblicken, der als ein revolutionärer Tatmensch den heutigen Sitten und einer heuchlerischen Moral trotzt und nach einem wahren Menschentum strebt“. So der ‚Schweizerische Freidenker‘ vom 15. September 1917. Der Siebenbürger arbeitet an seiner Dichtung ‚TAO – das heilende Geheimnis‘ und wird das Manuskript im folgenden Jahr an Hesse übersenden. Tao-Weisheit als Tauwind für die eisige „Gegenstandskultur“! Mit einer letzten „Mahnung“ wird er sich an den zögerlichen Freund wenden: „Wag’s der Glut zu erliegen, die zum Freunde dich reisst!“

Während Gräser in Basel einsitzt, schreibt Hesse an seinem ‚Demian‘-Roman. Im Januar noch hatte er ernsthaft den „Bruch mit Heimat, Stellung, Familie, Namen“ ins Auge gefasst, also das Mitgehen mit Gräser, hatte sein Ausscheiden aus dem Dienst bei der Botschaft betrieben. Dazu kam es dann nicht. Aus dem beabsichtigten Bruch wurde ein Buch, ein Denkmal für seinen „Freund und Führer“. Zu dessen Mythisierung gehört im Gegenzug eine deutliche Distanzierung sowohl von der Psychoanalyse in Gestalt des Pistorius (Modell: sein Psychiater Josef Bernhard Lang), wie von Theosophie und Okkultismus in Gestalt des Knauer (Modell: sein Malerfreund Gustav Gampfer), wie auch von der Naturheilanstalt Oedenkovens, deren Insassen er als „Suchende“ und

“Anhänger neuer Sekten“ milde ironisiert. Held seiner Dichtung ist Gusto Gräser als der revolutionäre Denker Demian; dessen Gefährtin Elisabeth Streng wird zur Großen Eva-Mutter verklärt. Ihr Bild verschmilzt mit dem der Sonnenfrau in der Offenbarung des Johannes. Aus ihrem Schoß wird eine neue Menschheit geboren.

Damit hat Hesse den Mythos des Monte Verità geschaffen oder vielmehr den des “Monte Gusto“. Er erlebt, in Gestalt des Sinclair (der zu Demian steht wie Hölderlins Freund zu Hölderlin), seine Aufnahme in den Bund der „Gezeichneten“ und „Zukünftigen“, die ein neues Zeitalter ahnen und vorbereiten: in den Bund vom Monte Verità. Er soll im Zeichen der Mütterlichkeit stehen.

All dies vollzieht sich im Jahre 1917 rund um den Wahrheitshügel von Ascona. Es ist das Jahr der Entscheidung, nicht nur des Krieges, auch für die europäische, die westliche Kultur. Zusammenbruch des Alten und Aufbau des Neuen ereignen sich symbolisch konzentriert an diesem Ort. Es entstehen die sogenannten „Bibeln“ einer neuen Zeit: Blochs ‚Geist der Utopie‘, oft als „Bibel des Expressionismus“ gewertet, Rudolf Labans ‚Die Welt des Tänzers‘, „Bibel des neuen Tanzes“ genannt, und schließlich Hermann Hesses ‚Demian‘-Roman, der als „Bibel der Jugendbewegung“ glorifiziert wurde und tatsächlich eine “elektrisierende“ Wirkung (Thomas Mann) auf die intellektuelle Jugend der Zeit ausgeübt hat. Gründe genug, hundert Jahre danach die Neueröffnung der Casa Anatta als eine Gedenkfeier, ein Jubiläumsgeschenk zu deuten.

Als solches wird es freilich erst verständlich sein, wenn die in Büchern und Lebensläufen verborgene Botschaft des Berges, die ein Jahrhundert lang unentschlüsselt blieb, endlich erkannt wird.